

02/24 – FE

## Barrierefreies Dokument: Auszüge von Leserbriefen an Christa Wolf

Die nachfolgend transkribierten und pseudonymisierten Auszüge aus Leserbriefen sind 1989 als Reaktion auf zwei von Christa Wolf verfasste und in der „Wochenpost“ erschienene Essays bei der Zeitung eingegangen. Unter dem Titel „Angepaßt oder mündig? Briefe an Christa Wolf im Herbst 1989“ sind die Briefe im darauffolgenden Jahr im Verlag „Volk und Wissen“ von Petra Gruner in einem Band gemeinsam mit den Wolf-Essays und einem Vorwort herausgegeben worden. Die hier ausgewählten Beispiele geben einen Einblick in die Vielfalt der unterschiedlichen Zugänge der Wochenpost-Leser\*innen.

Die Bereitstellung erfolgt mit der Genehmigung der Herausgeberin Petra Gruner. Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an das [Archiv](#) der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF).

Beate Thomas<sup>1</sup>, Lehrerin aus einer deutschen Großstadt

„Mit großen Interesse begann ich, den Artikel Das haben wir nicht gelernt zu lesen. Sehr verwundert bin ich, daß die Autorin Christa Wolf nicht von der DDR als unserem Land spricht, sondern von diesem Land. Identifiziert sie sich nicht mit uns?

In ihrem Beitrag spricht sie von der Generation der heute knapp Vierzigjährigen, zu der auch ich gehöre. Nach Christa Wolf haben wir nicht gelernt, offen und ehrlich unsere Meinung zu sagen. Tief empört bin ich über solch eine Verallgemeinerung. Ich selbst habe in unserem Land eine hohe Allgemeinbildung genossen und bin seit meinem Hochschulabschluß im Jahre 1975 als Lehrerin für die Fächer Englisch und Deutsch in Stadt X tätig.

Ich kann sagen, daß ich schon als Kind von meinen Eltern – beide sind Arbeiter – nicht zur Anpassung erzogen wurde. Meine Meinung äußerte ich auch früher, ohne auf »ein problemloses Fortkommen« zu achten. In den letzten Jahren hat sich auch der Lehrplan in Deutsch verändert. Monolog und Dialog spielen in der Stoffeinheit »Kurzvortrag und Diskussion« eine große Rolle. Dabei ist für mich oftmals feststellbar gewesen, daß Bequemlichkeit der Gesprächspartner den Dialog hemmte.

Ich bin selbst Mutter von zwei Kindern, die nicht nach Zensuren drängen, aber zur Achtung unserer Werte erzogen werden. Und das zu Hause oftmals mehr als in der Schule. Ich lehne jedoch ab, wie geringschätzig Christa Wolf von der Arbeit der Lehrer und der Leitungen an den Schulen spricht. Kann sie wirklich einschätzen, was täglich an unseren Bildungseinrichtungen geleistet wird? Ist das Kunst, die nur Auseinandersetzung anregen soll, wenn unermüdliche Arbeit so verunglimpft wird?“

Clemens Ihle, Lehrer für Mathematik/Physik aus einer Stadt in Thüringen

„Mit Erschütterung las ich das Echo, das Christa Wolfs Ansichten zur Situation in der Volksbildung in Lehrerkreisen ausgelöst haben. Da ich selbst Lehrer bin, ergreifen mich Scham und Mutlosigkeit über das Unverständnis, das so viele meiner Kollegen für Christa Wolfs Gedanken aufbringen.

Was an der Carl-von-Ossietzky-EOS geschehen ist, wäre an jeder anderen derartigen Institution unseres Landes bis vor kurzem ebenso abgelaufen, und was in den Lehrerbriefen aus der »Wochenpost«, Nr.46, an Beschönigendem und Konservativem zum Ausdruck kommt, zeigt nur, daß es höchste Zeit ist, etwas für unsere Kinder zu tun. Der Konsens, den ein Lehrer in seinem Verhältnis zu seinen Schülern zu finden

vermochte, beruhte doch auf der stillschweigenden Übereinkunft, zu manchem Problem seine Gedanken besser nicht einzubringen.

In Anbetracht des für die meisten Kinder Unwiederbringlichen, das ihnen an unseren Schulen, insbesondere auf den Gebieten von Philosophie und Geisteswissenschaften bisher vorenthalten wurde, ist es höchste Zeit, gerade in unserer Berufsgruppe Positionen kritisch zu überdenken und gute und kompetente Ratschläge zur rechten Zeit dankbar entgegenzunehmen, statt gekränkt und selbstzufrieden zu reagieren. Derartige Leserbriefe können doch nur bestätigen, daß wir auch in der Lehrerausbildung eine unproduktive geistige Enge überwinden müssen.“

#### Dr. Friederike Arndt, Mathematikerin aus Brandenburg

„Die Erziehung in den Schulen unseres Landes, die, wie Christa Wolf schreibt, zur »Dauerschizophrenie« führte, ist gewiß eine der ganz entscheidenden Wurzeln der heutigen Krise. Der Versuch der partiellen Paralyisierung kritischen Denkens und Auseinandersetzens muß bei jedem Menschen, besonders aber bei Kindern und Jugendlichen zum Absterben von Kreativität, Phantasie und Freude am Lernen führen. Die so von der Volksbildung »aufbereiteten« Schüler kommen dann zu uns an die Hochschulen und stehen ihren Hochschullehrern stumm und voller Mißtrauen gegenüber, und nicht immer zu Unrecht.

Aus einem sklavisch folgsamen Staatsbürger kann kein schöpferischer, erfolgreicher Wissenschaftler werden. Diese Misere schlägt sich nun schmerzlich in Wissenschaft und Wirtschaft nieder, und konkrete Personen sind dafür verantwortlich. Es gibt aus meiner Sicht nur eine Konsequenz: den Rücktritt aus ihren Ämtern.“

#### Kurt Ibert, Oberstudienrat aus Brandenburg

„Ich bin 75 Jahre alt, war seit 1939 und dann nach dem Krieg seit 1949 wieder Lehrer für Deutsch, Altphilologie und Sport. Studiert habe ich vor dem Krieg in München und Tübingen. Ich bin nicht Mitglied der SED und habe deshalb auch keine Karriere in der Volksbildung machen können. Aufgrund meines Wissens wurde ich allerdings bald Fachberater für Deutsch. Aufgrund der Leistungen, so kann ich mit Recht und Stolz sagen, Oberstudienrat als der einzige Nicht-Genosse bei uns in Stadt Y.

Ich gehöre zu denen, die nicht immer zu allem Ja und Amen gesagt haben. Ich stimme mit ihnen überein, wenn sie sagen, daß wir immer noch mit den Resten des Stalinismus sowohl »oben« als auch in den unteren Ebenen uns auseinandersetzen müssen. »Die Partei hat immer recht« - dieser Ausspruch war nach meiner Auffassung genau so arrogant wie falsch.

Sie sagten, daß alle die, die als Polizisten und Mitglieder bewaffneter Einheiten sich Übergriffe aller Art erlaubt haben, zur Rechenschaft gezogen werden müßten. Einverstanden! Aber ich habe vermißt, daß Sie sich auch gegen die wendeten, die, als Zivilisten aufgehetzt, selber Gewalt angewendet und Zerstörungen angerichtet haben wie in Stadt Y, wo ich es selbst erlebt habe. Gleiches Maß für alle, Frau Wolf, ob uniformiert, ob im Auftrag der Machthaber oder irgendwelcher Hetzer! Ich persönlich verabscheue jede Art von Gewalt. Nur Rechtsbrecher im Goetheschen Sinne dürfen und müssen die Gewalt zu spüren bekommen.

Worüber ich erstaunt und zugleich betroffen bin, ist Ihre Auffassung von der Schule. Die Schüler hätten angeblich nicht gelernt, zu diskutieren. Dabei haben Sie eine Frau zu Wort kommen lassen, die Ihnen das bestätigte. Eine derartige Verallgemeinerung ist nicht nur falsch, sondern häßlich! Sie maßten sich ein Urteil über alle Lehrer bei uns an, und das steht Ihnen wohl nicht zu.

Natürlich gibt es viele Lehrer, die nicht in der Lage waren und sind, mit ihren Schülern zu diskutieren; teils, weil es geistig nicht reichte, um Argumenten entgegenzutreten, teils, weil sie linientreue Schäfchen waren und jede andere Meinung nach Kräften unterdrückten. Aber genau so viele oder noch mehr gab es, die immer bereit waren, eine offene Diskussion mit ihren Schülern zu führen, die Schüler als Persönlichkeiten zu achten und zuzuhören.

Eine leider verstorbene Kollegin von mir, Mitglied der SED und Staatsbürgerkundelehrerin zum Beispiel wird noch heute von einem Pfarrerskind gerühmt, weil sie jede Meinung anhörte und diskutierte, ohne daß die Schüler Nachteile davon hatten. Wer, Frau Wolf, gibt Ihnen das Recht, eine ganze Berufskategorie abzuurteilen? Sie haben ein Beispiel gebracht. Sicher hätten Sie mehrere bringen können, wobei ich fast der Meinung bin, daß die zitierte Dame vorher nach bewährtem Beispiel instruiert war. Ich könnte Ihnen Hunderte, ja Tausende ehemaliger Schüler (auch einige inzwischen in der BRD ansässige) nennen, die Ihnen sagen könnten,

daß sie wohl gelernt haben, zu diskutieren. Das wollte ich nicht nur in meinem, sondern auch im Namen vieler Kollegen, die mich angerufen haben und empört waren, sagen!"

Laura Arendt, ehemalige Schülerin aus einer deutschen Großstadt

„Ich bin 19 Jahre alt, und dieser Artikel betrifft mich als Angehörige jener Generation, der schon die Eltern »nicht das Kreuz stärken und keine orientierungswürdigen Werte vermitteln konnten«. Liebe Christa Wolf, danke für diesen Artikel, denn er spricht aus, was ich, und wohl auch viele meines Alters, mehr oder weniger klar empfunden habe: Unsere Entmündigung, Gängelung, Erziehung zur Unaufrichtigkeit.

[...]

Daran, daß ich jetzt, wo man »darf« (?), nur zögernd offen bin, eigentlich gar nicht richtig formulieren kann, merke ich eigentlich erst diese Entmündigung. Wir brauchten ja nie zu zweifeln (obwohl ich als Kind manchmal heimlich dachte: Was ist eigentlich, wenn das alles nicht stimmt, wenn in Wahrheit der Kapitalismus »gut« und der Sozialismus »böse« ist?). Weil wir es nicht anders kennen, nie in der Verlegenheit waren, zwischen verschiedenen Richtungen, gar Ideologien oder Weltanschauungen aus eigenem Antrieb und mit eigener Entscheidungskraft wählen zu müssen (ebenso wie wir kaum um einen gesicherten Lebensweg kämpfen müssen), deshalb haben wir unsere Entmündigung, die uns diktierte einheitliche Meinung nie so empfunden. Es fällt schwer, jetzt plötzlich alles so kraß in Zweifel zu ziehen...

Zum Glück gab es das Westfernsehen und andere Medien »von drüben«, wo man die Möglichkeit hatte, sich ein selbständiges Urteil, zumindest über den Kapitalismus, zu bilden und viele Schwarz-Weiß-Klischees abzubauen oder nicht entstehen zu lassen. Das absolute Negativ-Bild vom Westen bekam also auch »Positiv-Punkte« - und umgekehrt. Zweifel blieben im Ganzen trotzdem, schließlich hatte man uns ja beigebracht, daß das ganze Westfernsehen »schlecht« ist. Es gab sogar noch Schüler in meiner Klasse, denen es verboten war.

Noch eines: unsere Literatur. Bücher wie Werner Holt, Olga Benario, ein kürzlich erschienenes Buch über Tamara Bunke und viele Biographien von – wie es heißt – aufrechten Kommunisten vermitteln uns ein Bild von jungen Leuten, die schon sehr früh vor Entscheidungen gestellt waren, gezwungen, nach Idealen und einem richtigen Weg zu suchen. Von uns erwartet man, daß wir diese Ideale übernehmen, obwohl sie größtenteils verwirklicht sind (oder scheinen!), daß wir ebenso »aufrechte Kommunisten« sind, obwohl es mit diesen Scheinidealen gar nicht möglich ist, und Alternativ-Ideale, nach denen wir streben konnten, gab es nicht. (Gibt es aber hoffentlich jetzt!) [...]"

Mia Gerlach (16) aus einer Stadt in Thüringen

„Zuerst möchte ich betonen, daß es mir genauso geht wie vielen meiner Altersgenossen: Ich freue mich über die Bereitschaft zum Dialog auf seiten der Partei- und Staatsführung und auf seiten der Bevölkerung. Mir liegt sehr viel – an der dringend notwendigen – Verbesserung unserer Gesellschaft. Auch ich habe in den letzten Monaten viel darüber nachgedacht, warum gerade kluge Leute in Scharen unser Land verlassen. Einige der Gründe, die sie nennen, klingen durchaus einleuchtend. Sie sprechen von beschränkter Reisefreiheit oder dem geringen Angebot in den Läden. Doch ich denke, sie machen es sich sehr einfach. Diese Menschen gehen und lassen uns »Hierbleiber« mit unseren Problemen zurück. Das zeugt meiner Meinung nach tatsächlich von der wenig ausgebildeten Fähigkeit, sich in Konflikten zu behaupten. Aber ich glaube, viele haben jetzt schon gesehen, daß man zwar DDR-spezifische Probleme hinter sich lassen kann, daß aber neue Probleme »vorprogrammiert« sind. Sicher sind wir alle mit schuld, daß sich viele, die jetzt zurückwollen, nicht rechtzeitig bewußt geworden sind, daß ihre Heimat dieses Land ist.

Aber ich glaube, daß man deshalb nicht einer ganzen Generation Charakterschwäche, Karrierismus, Untertanengeist anlasten kann. Das haben wir nicht verdient und unsere Eltern und Lehrer genausowenig.

Meine Eltern haben mich immer dazu angehalten, meine Meinung zu sagen. Vielleicht glauben Sie, daß das für mich einfach sei, stimmt doch meine Meinung in politischen Fragen oftmals mit der »offiziellen« überein. Aber vergessen Sie bitte nicht, daß viele meiner Klassenkameraden anders dachten und denken. Ich weiß also durchaus, daß ein eigener Standpunkt schwer zu behaupten ist. Aber ich möchte nicht nur meine Eltern verteidigen, sondern auch meine Lehrer. Ich hatte viele gute Lehrer, und ich glaube nicht, daß das die Ausnahme ist.

Frau Wolf, wir leben jetzt in einer Zeit, in der (das ist jedenfalls mein Eindruck) jede Meinung angehört wird.

[...] Ich habe das Gefühl, Sie würden sehr schnell urteilen. Sie greifen den Fackelzug an und »gymnastische Massendressuren«. Ich selbst war beim Pfingsttreffen der FDJ dabei. Dieses Treffen war nicht nur für mich ein besonderes Ereignis. Auch das Turn- und Sportfest in Leipzig, das Sie vermutlich als Massendressur bezeichnet haben, war für die Teilnehmer etwas Besonderes. Ich glaube, das Gefühl, mit vielen eins zu sein, gehört genauso zur Jugend wie ein eigener Standpunkt und Individualität. Wenn nur die an solchen Veranstaltungen teilnehmen, die wirklich wollen, dann gibt es den Teilnehmern auch viel. Ich hoffe, die Jugend, auf die Sie sich berufen, wird Ihnen zeigen, daß Sie sich in diesem Punkt geirrt haben und daß »tätige Mitverantwortung für die Gesellschaft« und gemeinsam Erlebtes durchaus zusammengehören.

Wir sind in der Lage, für uns selbst zu entscheiden – ich glaube, wir werden Ihnen das in der nächsten Zeit beweisen. Wir brauchen frischen Wind in unserem Land, die Jugend ist in der Lage, dafür zu sorgen. Sie werden es sehen!“

Prof. Dr. sc. Theodor Günther und Dipl.-Lehrer Rudolf Ebert, Hochschullehrer an einer Pädagogischen Hochschule

„Namhafte Vertreter der Kunst- und Kulturszene unseres Landes haben ein düsteres Bild des momentanen Zustands unserer Jugend gezeichnet. Es werden Wendungen gebraucht wie: Die Kinder wurden in der Schule (eine ungerechte und unzulässige Einengung – es gibt weit mehr erziehungsrelevante Instanzen) zur Unwahrheit und Doppelzüngigkeit erzogen, in ihrem Charakter beschädigt; Gängelung, Entmündigung und Entmutigung standen in unseren Schulen auf der Tagesordnung; Entlassung in das Leben mit angelernten abstrakten Überzeugungen – dieser Negativkatalog läßt sich beliebig erweitern.

Das macht betroffen – aber konnte die Schule als integraler Bestandteil der Gesellschaft besser sein als diese? War der einzelne Lehrer in der Lage, den durch das Befolgen staatlich sanktionierter Lehrpläne und anderer Dokumente entstehenden Widerspruch zwischen idealisierten Darstellungen und gesellschaftlicher Realität zu überwinden? Inwieweit sind eigentlich die jetzt in das Kreuzfeuer der Kritik geratenen Lehrer für den desolaten Zustand des Bildungswesens verantwortlich zu machen?

Wir sehen einen ganzen Ursachenkomplex für die gegenwärtige gesellschaftliche Situation, die besonders deutlich im Bereich der Volksbildung ihren Ausdruck findet. Die Unzulänglichkeiten der Schüler und die Erfahrung, nicht so sein zu können und zu dürfen, wie man wirklich ist, sind das Ergebnis eines auf Konformität und Kritiklosigkeit zielenden Erziehungskonzeptes. Diejenigen, die dieses Konzept umsetzen mußten, waren mehr als andere in diesem Staat einem restriktiven, bürokratischen Zentralismus ausgesetzt. Das inkompetente Hineinreden und Eingreifen doktrinärer Funktionäre (zum Beispiel Staatssekretär Lorenz und andere) in die Belange der Schule, in die Arbeit der Direktoren und Pädagogen hatte unerträgliche Ausmaße angenommen.

Das Denkschema war einfach: Alles, was die SED sagt, muß richtig sein. Demzufolge haben alle Lehrer diese »wahren« Ansichten zu teilen. Noch simpler war das Handlungsschema: Abweichungen von diesem von Arroganz und Selbstherrlichkeit getragenen Dogma sind mit Sanktionen zu belegen. Kritik = politische Gegnerschaft!

Der »Schaden«, der dadurch entstanden ist, die Spuren dieser Bevormundung und administrativen Gängelung werden nachhaltiger und tiefer wirken als zum Beispiel ökonomische Deformationen! Im Sinne einer Schadensbegrenzung sollte der beginnenden »Verteufelung« eines ganzen Berufsstandes Einhalt geboten werden, auch und gerade weil einige, die gestern noch Toleranz anmahnten, heute glauben, im Lehrer einen Sündenbock gefunden zu haben.

Viele Lehrer und auch uns bewegen gegenwärtig folgende Fragen:

1. Wie muß das neue Erziehungskonzept auf der Grundlage eines neuen Gesellschaftskonzepts aussehen? Welche Formen eignen sich für seine Realisierung (zum Beispiel Formen der äußeren Differenzierung)?
2. Wie kann ein Lehrer seiner Aufgabe als Erzieher des Volkes am besten nachkommen?
3. Wie müssen wir die Lehrerausbildung diesen Anforderungen entsprechend qualitativ verändern?
4. Sind alle Werkstätten vor dem Arbeitsgesetz gleich? (Das betrifft zum Beispiel das Kündigungsrecht für Lehrer.)
5. Wann und in welcher Form verantwortet sich die ehemalige Volksbildungsministerin für Wissenschaftsfeindlichkeit und Machtmissbrauch?
6. Ist die Sprachlosigkeit der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften Ausdruck von Ignoranz oder

Unfähigkeit? Der kommentarlose Rücktritt des Präsidiums der APW zeugt weder von Originalität noch von Verantwortungsbewußtsein!

Wir fordern eine baldige Klärung der aufgeworfenen Fragen und eine grundlegende Reform des Schulwesens. Dazu braucht eine sich erneuernde Schule den von Bevormundung freien, gesellschaftlich geachteten Pädagogen, der als Anwalt seiner Schüler in Konfliktsituationen in den Klassenzimmern eine Atmosphäre des Vertrauens, der Rücksichtnahme, der Verstehensbereitschaft und der sozialen Integration schafft.“